Zum

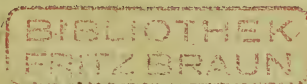
Schutz der Gesundheit

in den Schulen,

von

Dr. C. J. Lorinser,
Königlichem Regierungs- und Medicinal-Rath in Oppeln.

Mens sana in corpore sano.



Besonders abgedruckt aus der „Medic. Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen 1836. Nr. 1."

Berlin, 1836.
Bei Th. Chr. Fr. Enslin.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Einer der ersten und wichtigsten Gegenstände der öffentlichen Gesundheitspflege sollte unstreitig die zweckmäßige körperliche Entwickelung der Jugend sein, vorzüglich in den Schulen, welche ganz der Aufsicht und Leitung des Staates unterworfen sind. In neuerer Zeit hat aber die Schule, ungeachtet der vielfach mit ihr vorgenommenen Experimente und Verwandlungen, von der ärztlichen Beurtheilung sich so unabhängig gemacht, und die Hygieine hat deshalb hinwiederum auf jene so wenig geachtet, daß es durchaus nicht überflüssig scheint, die Ausbildung des jugendlichen Geistes und Körpers, wie sie gegenwärtig in den meisten deutschen Gymnasien betrieben wird, vom Standpunkte der Medicin zu betrachten, wenn auch für's Erste damit ein großer Dank nicht zu verdienen wäre.

In seinem Entwurfe zur Geschichte der Gesundheit hat C. W. Hufeland die physischen Charactere der jetzigen Menschheit anzudeuten gesucht, und unter diesen vornehmlich Verfeinerung der Organisation, besonders des Nervensystems, Verminderung der Kraft mit erhöhter Receptivität, frühe Entwickelung der geistigen Thätigkeit und des Zeugungstriebes, Abnahme der Sehkraft und größere Kränklichkeit überhaupt als auffallende Merkmale der gegenwärtigen Zeit hervorgehoben. Niemals, sagt Hufeland in jener Skizze, hat die Menschheit einen Standpunkt ihres physischen Lebens eingenommen, welcher demjenigen gleicht, der sich heute auf eine höchst eigenthümliche Weise gestaltet hat. „Das Wesentliche scheint darin zu bestehen, daß die physische Kraft immer mehr verloren geht, und die Geistigkeit die Oberhand behält. Hier aber tritt ein gefährlicher Moment ein. Wird die Entkörperung immer weiter getrieben, ohne eine neue Kraft an die Stelle zu setzen, so erzeugt eine solche Verfeinerung am Ende Schattenbilder und Mittelwesen, die nicht Körper und auch nicht Geist sind, sie erhöht die Zerstörbarkeit und die zerstörenden Potenzen zugleich, und beschleunigt so den Untergang. Auf diesem Wege sind wir offenbar. — Nur eine neue Kraft des Geistes, am göttlichen Urquell entzündet, und ein reines Herz, das Einfalt und Sitte zurückführt, können eine neue Lebensquelle in der erstorbenen Masse erschaffen, wodurch dann auch sicher ein neues Le-

ben, Reinheit, Frischheit und Kraft in der Natur wieder geboren werden wird." — So auffallend und allgemein scheint Manchem der Verfall der Gesundheit zu sein, daß neuerlich ein brittischer Arzt (vielleicht in einem Anfalle von Spleen) ganz ernsthaft behauptet hat, daß man nach einigen Jahrhunderten, in Folge der fortschreitenden Civilisation und Verfeinerung unter den Menschen, nichts als Blödsinnige, Rasende und Kranke finden werde, wenn nicht die gesunden Familien aufhören, sich mit denjenigen zu verbinden, welche zu Geistes- und körperlichen Krankheiten vorbereitet sind. —

Dagegen sagen die Verehrer und Vertheidiger der Gegenwart: Das Menschengeschlecht sei in physischer Beziehung sich zu allen Zeiten gleich geblieben, die Klage über die Zunahme des Verderbens sei so alt als die Menschheit selbst, und schon aus diesem Grunde ohne Gehalt; der hohe Aufschwung des Geistes aber, welchen unsere Zeit genommen, könne der Gesundheit nicht nachtheilig sein; und wenn die gebildeten Völker sich jetzt erheben, um die durch Aufklärung und Wissenschaft gewonnenen Güter vor dem Eingriffe der Willkühr zu bewahren, so sei dies wahrlich nicht als ein Zeichen des Mangels an physischer Kraft, sondern vielmehr als ein Beweis der Ueberlegenheit geistiger Kräfte zu deuten. — Meistens gehen diese Lobredner von der Hypothese aus, daß die Menschheit ursprünglich aus einem Zustande der Unwissenheit, Thierheit und Wildheit emporgestiegen, beständig aber in einem Fortschreiten zu immer höheren Entwickelungsstufen begriffen sei; und dieses Fortschreiten ist nicht allein in geistiger und sittlicher, sondern von Einigen auch in leiblicher Beziehung verstanden, ja sogar die in neuerer Zeit so häufigen exanthematischen Fieber sind als Entwickelungszustände und Uebergänge zu einem vollkommeneren Dasein angesehen worden!

Zu den beiden Ansichten gesellt sich eine dritte, welche zwar nicht geradezu einen Verfall der Gesundheit behauptet, aber doch im Allgemeinen dem jetzigen Zeitalter weder physische, noch auch geistige Vorzüge vor dem Alterthume zugestehen will. „Wenn wir die Meinung — so äußert sich C. Krause in Hannover *) — daß der jetzige Zustand des Menschengeschlechts nur ein Sinken von einer früher behaupteten Höhe, und mancher vermeintliche Fortschritt in der Ausbildung nur Rückschritt sei, auch gänzlich bei Seite setzen, so dürfen wir doch erstlich Fortschritte in der somatischen Ausbildung mit Bestimmtheit leugnen. Um aber eine vom Ursprunge des Menschengeschlechts bis auf die jetzige Zeit stets fortschreitende geistige und wissenschaftliche Entwickelung darzustellen, müßte erst nachgewiesen werden, daß die jetzige Zeit dem Alterthume an geistiger Fähigkeit wirklich überlegen sei. Wer aber die große Summe einzelner Kenntnisse und Ansichten, die wir voraus haben, noch so hoch anschlägt, wird doch nicht zu behaupten wagen, daß jene Völker an eigentlicher Intelligenz uns nachstehen. Und auf ähnliche Weise ver-

*) Rust krit. Repertor. Bd. X. H. 1.

hält es sich mit den Wissenschaften, von denen einige bei den Alten, andere (Sciences exactes) bei uns sorgfältiger ausgebildet sind.“

Unter diesen drei von Aerzten vorgetragenen Meinungen beklagt demnach die erste hauptsächlich eine Abnahme der physischen, die zweite behauptet nur eine Ueberlegenheit der geistigen Kraft, und die dritte leugnet, daß im Wesentlichen Körper und Geist sich über das Alterthum erhoben haben. Die Wahrheit läßt sich indeß hier nur durch Thatsachen feststellen, welche in der Geschichte vorliegen, und in der Physiologie und Pathologie ihre Erklärung finden. Solche Thatsachen sind bei allen civilisirten Völkern, bei allen Ständen, Altern und Geschlechtern zu bemerken, am deutlichsten jedoch erscheinen sie bei der werdenden Generation, und bei dieser wieder vorzugsweise in den gelehrten Schulen, deren Aufgabe fast ausschließlich in der Entwickelung und Bildung der intellectuellen Fähigkeiten besteht. Die ächte Geistesbildung geht aber gleichmäßig sowohl auf die wissenschaftliche als auf die sittliche Vervollkommnung aus, und die wahre Intelligenz ist so weit davon entfernt, irgend eine gute menschliche Anlage zu hemmen oder zu zerstören, daß sie vielmehr überall nur die Harmonie und Einheit der geistigen und natürlichen Elemente zu erreichen und zu bewahren strebt; ihr Ziel ist die Weisheit, welche die Gesundheit im Gefolge hat (mens sana in corpore sano), wogegen eine halbe oder verkehrte Cultur mit ihren einseitigen, falsch verstandenen und übel angewandten Lehren ein Mißverhältniß zwischen Geist und Natur hervorbringt, welches in seinen Wirkungen als Afterweisheit und Krankheit erscheint.

Immer häufiger und lauter werden die Klagen, daß in den Gymnasien die Ausbildung des Geistes zu der des Körpers sich nicht im rechten Verhältnisse befindet, und daß daher oft dieser wie jener an einem schleichenden Siechthume leidet, durch welches die Lebenskraft allmählig in ihrer Wurzel gebrochen und der Kern der Gesundheit angegriffen wird. Die solche Klagen führen, besonders Aeltern und Vormünder, sind in der Regel geneigt, dieses Siechthum dem eingeführten Systeme des Unterrichts allein zur Last zu legen, ohne genau zu erwägen, daß auch die Generation selbst eine andere ist, der Keim des Uebels schon in die Schule mitgebracht wird, und hier nur, von gewissen Umständen begünstigt, Nahrung und Wachsthum erlangt. — Seit der Entdeckung von Amerika, mit welcher der oben erwähnte Aufschwung des menschlichen Geistes begonnen hat, und die sogenannte Wiederherstellung der Wissenschaften zusammentrifft, hat nach und nach eine totale Veränderung in dem geistigen und physischen Leben der Menschheit stattgefunden. Die neu eröffneten Schätze der Erde, die Erfindung neuer Zerstörungsmittel, die Anwendung der Magnetnadel, die über alle Erwartung vervollkommneten Werkzeuge geistiger Mittheilung, die Befreiung von vielen alten Autoritäten und Institutionen, die neue Richtung aller Künste und Wissenschaften, die Industrie mit ihrem unübersehbaren, dem Luxus und der Bequemlichkeit dienenden Apparate, die allgemeine Einführung neuer Nahrungs- und Reizmittel (Branntwein,

Thee, Kaffee, Tabak, Kartoffeln u. s. w.), die immer zunehmende Erleichterung des geistigen und materiellen Verkehrs, die wachsende Genuß- und Vergnügungssucht, das Revolutionsfieber und was damit zusammenhängt — Alles wirkte vereinigt, um dem Leben eine andere Richtung und Gestalt zu geben. Eine größere Unruhe und Beweglichkeit der Seele, ein Uebergewicht des Nervensystems im Körper, ein künstlicheres Dasein überhaupt sind eben sowohl Folgen, als Ursachen dieses ganz veränderten Zustandes der Dinge, und Hufeland bemerkt mit Recht, daß der vorherrschende Nervencharakter nicht etwa blos in den Städten und unter den höheren Ständen, sondern auch auf dem Lande bemerkbar sei. Was früher unerhört war, es giebt jetzt Bauern, die hypochondrisch sind, und Bauerweiber, die an Zufällen leiden, welche man sonst nur bei feinfühlenden und nervenschwachen Damen zu finden glaubte. Die Thätigkeit des Geistes ist allerdings außerordentlich erregt und vervielfältigt; sie äußert sich aber viel mehr durch eine vorwaltende Empfänglichkeit und Reizbarkeit, als durch kräftige und dauernde Reaction; der Leib ist bei der vielfach veränderten Lebensweise zarter, gebrechlicher und von Reizmitteln abhängig geworden, die den Vorfahren fremd gewesen sind. Die wesentliche Energie des Lebens ist gesunken, und in dem Maaße, wie die Sinne beweglicher und die Triebe begierlicher geworden, haben Geist und Körper an Festigkeit und Widerstand verloren. Die größere Kränklichkeit und Sterblichkeit der Kinder, die frühe Entwickelung der Seele und des Zeugungstriebes, die Ueberreizung und Schwäche des Nervensystems, die zunehmenden Krankheitsanlagen überhaupt sind Thatsachen, welche vor Augen liegen und nicht geleugnet werden können. An die Stelle der Pest und des Aussatzes ist ein Heer von neuen Uebeln gekommen, welche dem Alterthume unbekannt waren, namentlich die Pokken, die Masern, der Scharlach, der Keuchhusten, die Lustseuche, das gelbe Fieber u. s. w.; andere Uebel sind in neuerer Zeit viel häufiger und allgemeiner geworden, z. B. die Nervenkrankheiten aller Art, die sogenannten Erkältungen, die Scropheln, die englische Krankheit, die Lungensucht, die Hirnentzündung, der Wahnsinn, und die Wuth, sich selbst zu tödten. Von den Gebrechen und Krankheiten der Organisation werden viele durch die Zeugung fortgepflanzt; die Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems, die krankhafte Anlage der Lungen und des Unterleibes gehen von den Aeltern auf die Kinder über; diese werden schon mit einem zarteren Körper überhaupt und insbesondere mit einer größeren Erregbarkeit zur Welt gebracht, folglich auch später mit denselben Eigenschaften in die Schule geschickt. Hier aber erwartet den Knaben ein Loos, welches die krankhaften, oft noch schlummernden Keime mit beschleunigter Gewalt zur Entwickelung treibt, und selbst nur eine Folge des allgemeinen Zeitübels ist.

Um diese krankhaften Anlagen des Körpers wie des Geistes zu steigern und, wo sie noch nicht vorhanden sind, hervorzurufen, dazu giebt es in der That keine wirksameren Mittel, als diejenigen, welche

man heut zu Tage auf den meisten deutschen Gymnasien in Anwendung bringt. Diese Mittel bestehen in der Vielheit der Unterrichtsgegenstände, in der Vielheit der Unterrichtsstunden und in der Vielheit der häuslichen Aufgaben. Das Erste ist vorzüglich zur Verwirrung und Abstumpfung des Geistes geneigt, das Zweite hält die naturgemäße Ausbildung des Körpers zurück, und durch das Dritte wird vorgebeugt, daß diese beiden Wirkungen nicht außer der Schule wieder aufgehoben werden.

Noch vor dreißig oder funfzig Jahren war der Unterricht in den Gymnasien auf wenige Fächer beschränkt; heute werden dieselben Gegenstände nicht nur in einem viel größeren Umfange gelehrt, sondern es sind auch viele andere noch hinzugekommen. Der Unterricht für jeden Schüler umfaßte sonst wöchentlich in Sachsen 25, im südlichen Deutschland nur 20 bis 22 Stunden (der Referent hat selbst noch das Glück oder Unglück gehabt, in einer solchen Anstalt unterrichtet zu werden), heute ist die Zahl dieser wöchentlichen Lehrstunden fast verdoppelt, und wenn der häufig stattfindende Privatunterricht hinzugerechnet wird, noch mehr als verdoppelt worden. Nach den Programmen von funfzig bis sechszig Gymnasien, welche Verf. eingesehen hat, müssen die meisten Schüler im Durchschnitt wöchentlich 32 bis 42 Stunden auf den Bänken sitzen. Von diesen entlassen, hat der Fleißige kaum so viel Zeit, um den an ihn gemachten Forderungen in Hinsicht der häuslichen Aufgaben zu genügen, und öfters kann man bemerken, daß gerade die Fleißigsten auch die Kränklichsten sind. Zu einer wirksamen Erholung bleiben diesen kaum an Feiertagen einige Stunden übrig; der Schüler wird immer mehr der Natur, und selbst der Familie entfremdet, sein ganzes Leben geht in der Schule und in den Büchern auf. Die minder Thätigen, die Leichtsinnigen und die Nachlässigen sind häufig diejenigen, welche den Natursinn und den Lebensmuth am längsten bewahren.

„Es ist wahr,“ sagt ein geistvoller Schriftsteller, daß bei uns ein Gymnasiast leicht eine Menge Dinge lernt und weiß, die sogar einem sogenannten Gelehrten in Spanien fremd sind. Allein es ist eben so wahr, daß dieses viele Lernen, dieses Ueberfüllen von Außen, worauf unsere ganze Erziehung begründet ist, bei der größten Mehrzahl die Geisteskräfte, diese eigentlichen Federn des geistigen Lebens, und Alles, was natürlich ist und nicht angelernt werden kann, schwächt und abstumpft — so daß diese Mehrzahl, wenn sie einmal das Ziel alles dieses Lernens, ein Amt oder Praxis erreicht haben, wenn sie als Männer ins praktische Leben eingetreten sind, den größten Theil jenes Angelernten, Eingestopften, wo nicht Alles, von sich werfen, und dann meistens mit gelähmtem, verdorrtem Geiste und ohne alles höhere Interesse bloß vegetiren. Wer dagegen in der Jugend nicht so Vieles (multa) aus Büchern lernt, der vergißt auch nicht so viel; seine Geisteskräfte bleiben frischer, man möchte sagen, jungfräulicher; sein Urtheil und Charakter bilden sich mehr und früher im wirklichen Leben aus, und als Mann steht ein Solcher vielleicht ärmer an Wissen da, aber auch im Ganzen viel

reicher an Erfahrungen, an gesundem Menschenverstande, an lebendigem Interesse für das, was er weiß, und an Begierde nach dem, was er nicht weiß." Mit Erstaunen bemerkt man oft an Jünglingen, die unter die besseren Schüler gezählt werden, wie wenig Wärme und Theilnahme die höchsten Angelegenheiten des Lebens ihnen einzuflößen vermögen, wie sehr ihr Geist schon ermattet, und wie unselbstständig, schief oder mangelhaft ihr Urtheil selbst über Dinge ist, zu deren richtiger Schätzung nichts als ein schlichter Verstand erforderlich ist. So führt das unablässige Anhäufen von Kenntnissen in einem Kopfe, der ihrer nicht mächtig werden kann, zuletzt zur wahren Imbecillität des Geistes, mit welcher sich am liebsten, um den Jammer zu vollenden, die Eitelkeit verbindet, die sich dann zu erkennen giebt, wie in Doctor Faust's erbärmlichem Famulus, wenn dieser sagt:

Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen,
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen!

Aber nicht Alles, was dem Geiste und Körper als Nahrung dargeboten und eingenöthigt wird, sondern nur das, was Geist und Körper sich wirklich davon anzueignen vermögen, kann für den Menschen gedeihlich und heilsam sein. Und wie der Leib auch bei den besten Speisen erkrankt und abzehrt, wenn das Maaß überschritten und der Verdauung keine Zeit gelassen wird, eben so wird auch der Geist durch fortwährend eingeflößtes und unverdautes Wissen nicht bereichert, sondern nur zerrüttet und gelähmt. Zur geistigen Verdauung und Aneignung ist aber unsern Schülern überhaupt zu wenig Zeit vergönnt; unaufhörlich nur mit dem Empfangen und Auffassen neuer Kenntnisse beschäftigt, sind sie verhindert, diese gehörig zu verarbeiten, und mit Ruhe zu durchdenken; es fehlt ihnen sogar die Muße, welche durchaus erforderlich ist, um für irgend einen Zweig des Wissens ein wahres, lebendiges und dauerndes Interesse zu gewinnen; alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um nur in den vielen und verschiedenen Fächern dem Examen zu genügen. Selbst die frühe Morgenzeit, die viel gepriesene Freundin der Musen, kann für einen Kopf nicht sehr fruchtbringend sein, der von der Arbeit des vorhergegangenen Tages und Abends noch schwer und eingenommen ist. Der beständigen Ueberladung und Ueberreizung folgen die Schwäche und Abstumpfung als unvermeidliche Folgen nach, und so wird die geistige Kraft, welche erst im Manne mit voller Thätigkeit und Reife sich erweisen sollte, schon in der Jugend aufgewendet und verzehrt, und nur die Stärkeren haben das Glück, diesem Schiffbruche und Bankerott, wiewohl nicht immer ohne Verlust, zu entgehen.

Die alten Regeln der Diätetik des Geistes sind fast in gänzliche Vergessenheit gesunken. Niemand scheint noch zu wissen, daß in einer kräftigeren Zeit der Grundsatz galt, man könne einen Knaben ohne Nachtheil nicht länger als zwei Stunden anhaltend mit Lernen beschäftigen und sitzen lassen. Wer denkt noch an die Warnung und Satyre, mit welcher sonst jeder viel und eilig lernende Schüler dem Reisenden verglichen wurde, der überall gewesen und nirgend zu

Hause ist (qui multa habet hospitia, nullas amicitias); wer kennt noch die Strenge, mit welcher so Viele das beständige, vorzüglich das nächtliche Lesen, Schreiben und Lucubriren der Jugend verboten haben? Wenn heute Johannes Heurnius wiederkehrte, welcher in einem seiner Werke (De morbis humani capitis; Lugd. Bat. 1594. 4.) behauptet hatte, „daß der Erfolg der Studien von der Zwischenzeit abhängig sei, die der Erholung gewidmet werde," so würde er darüber erstaunen, wie sehr bei uns Alles auf die Vereitelung dieses Erfolges abgesehen ist; ja wenn der alte Gregorius Horst sich jetzo beikommen ließe, seine (in dem Büchlein: de tuenda valetudine studiosorum, Giessae 1615, enthaltene) Lehre zu verkünden, „daß man, um mit Liebe und Nutzen zu lernen, nur Weniges hören und lesen müsse," so würde er sich der Gefahr aussetzen, von der aufgeklärten und vielwissenden Zeit entweder als ein Schwachkopf verspottet oder als ein Finsterling gebrandmarkt zu werden. — Dennoch wundert man sich zuweilen, wie ehemals im Leben vielbeschäftigte Männer nebenbei noch inhaltschwere Folianten schreiben konnten, die man heute kaum heben und durchblättern kann; man hat Mühe, zu begreifen, wie noch aus einer uns viel näher liegenden Zeit, ungeachtet ihres beschränkten und wirklich dürftigen Unterrichts, thatkräftige Männer hervorgehen konnten, die entweder, wie Kepler und Leibnitz, durch außerordentlichen Scharfsinn, oder, wie Conring und Haller, durch die umfassendste Gelehrsamkeit, oder, wie Klopstock und Göthe, durch die reichste Phantasie bewundernswerthe Werke zu erzeugen vermochten, während in den Hervorbringungen des Genie's in neuester Zeit, mit sehr wenigen Ausnahmen, ein gewisser kränklicher Charakter von Ueberspannung und Uebersättigung kaum zu verkennen ist, und auch die gründliche Gelehrsamkeit, wie man behauptet, von Tag zu Tage seltener wird. Diese Erscheinungen gehören freilich zu den allgemeinen Lebensäußerungen unseres Zeitalters, sie fallen aber zum Theil und besonders auch der Schule zur Last, die den Menschen, der eine Einheit von Körper und Geist ist, fast als einen puren Geist von unermeßlicher Capacität zu betrachten sich angewöhnt hat.

Während die geistige Cultur auf die eben bezeichnete Weise übertrieben wird, und dadurch ihren Zweck verfehlt, ist auch der Körper einem unnatürlichen Zwange unterworfen, durch welchen die Entwickelung der physischen Kräfte verhindert, der Kreislauf und die Beschaffenheit der Säfte beeinträchtigt wird. Ein Organismus, zu dessen Ausbildung reine Luft und thätige Bewegung eben so unerläßlich sind, als zum Gedeihen einer Pflanze Regen und Sonnenschein gehören; ein junger Mensch, oder noch ein Knabe, dessen Lebensthätigkeit in solchem Alter viel mehr nach Außen als nach Innen strebt, mehr noch auf das Leibliche, als auf das Geistige gerichtet ist, und dessen Organe nur durch Uebung und freie Aeußerung ihrer Kraft sich entwickeln und erstarken können, ein solcher wird verurtheilt, täglich sechs bis acht Stunden in der Schule zu sitzen und dann noch einige Stunden sich zu Hause einzusperren! In der That,

die künstlich gezogenen, verkümmerten Pflanzen in den Treibhäusern, oder die bleichen, zur Flora subterranea gehörigen Gewächse in den Schachten und Klüften, wohin weder Licht noch Wärme dringt, bilden auf einer niedrigeren Stufe die wahren Gegenstücke zu nicht wenigen Schülern der Gymnasien. Kräftige und blühende Knaben sogar welken oft nach einigen Jahren dahin, wie Gewächse, denen Licht und Nahrung entzogen worden; am deutlichsten erscheint das sieche Gepräge in den höheren Klassen, Bilder der Gesundheit werden immer seltener gefunden, ein bleiches Antlitz, ein mattes Auge, ein träges Wesen, Verstimmung und altkluge Mienen haben bei Vielen die Frische, das Feuer und die Unbefangenheit verdrängt.

Das peinliche Gefühl, welches zu Anfang der sitzenden Lebensweise sich einstellt, wird freilich in der Folge durch Gewöhnung allmählich abgestumpft, in der Jugend aber um so nachtheiliger empfunden, weil hier der Trieb nach Bewegung ungleich stärker und lebhafter, und im Knabenalter jede Faser noch voll Regsamkeit ist. Indem die nach Außen strebende organische Thätigkeit zurückgehalten und gehemmt wird, kann es nicht fehlen, daß sie, umschlagend, ihre Befriedigung auf einem anderen, aber unrechten Wege sucht, und innerhalb des Organismus sich in krankhaften Richtungen verirrt. Die erste Folge dieses letzteren ist der vermehrte Trieb des Blutes nach den Organen des Unterleibes, und die Anhäufung desselben in dem Systeme der Pfortader, besonders der Hämorrhoidalgefäße. Die Freiheit und das Gleichgewicht des Kreislaufes werden dadurch gestört; das Dasein des Blutes wird als ein fühlbarer Reiz empfunden, die Wärme und Thätigkeit der unteren Organe vermehrt, und hier ein vorzeitiger abnormer Entwickelungstrieb geweckt, welcher meistens zugleich in einer doppelten Richtung, nämlich in den Organen der Zeugung und der Ernährung hervorzubrechen pflegt. Die für Geist und Körper zerstörenden Folgen der ersten Richtung sind allen aufmerksamen Lehrern genugsam bekannt; sie wurden ehemals zu viel und zu offen besprochen, und werden heute zu sehr secretirt. Die zweite Richtung trifft die Organe der Verdauung und der Blutbereitung, vorzüglich den Darmkanal, die Milz, die Leber und die drüsigen Theile. Hier wird der Grund zu den sogenannten Stockungen im Unterleibe, zu den Verdauungs- und Hämorrhoidalbeschwerden, und überhaupt zu den zahlreichen und sehr zusammengesetzten Uebeln gelegt, die aus solchen Zuständen sich herausbilden, und mit der Zeit den ganzen Organismus mitleidend machen können. Zuweilen sieht man sogar diese Uebel noch auf den Gymnasien ihre Ausbildung erlangen, denn es ist keine große Seltenheit mehr, fleißige Primaner und Secundaner zu finden, die schon vollendete Hypochondristen sind, und den traurigen Vorzug haben, an einer Krankheit zu leiden, welche sonst nur für eine Eigenheit des männlichen Alters gehalten wurde.

Minder oder mehr muß auch die Brust am Leiden Antheil nehmen, vorzugsweise bei Jünglingen, deren Lungen schon von Hause aus nicht die vollkommensten sind. Die vorgebogene Stellung beim

Lesen, Schreiben, Zeichnen u. dergl., die leisen, kurzen Athemzüge (respiratio parva), die allezeit eintreten, wenn die Aufmerksamkeit rege oder gespannt ist, lassen nicht zu, daß die Lungen vollständig ausgedehnt, die Luft in denselben gehörig erneuert und ausgeschieden, und die Muskeln der Brust in hinlänglicher Uebung und Thätigkeit erhalten werden. Der ganze Prozeß der Respiration geschieht auf diese Weise nur halb und unvollkommen; ein Mangel, der oft lange Zeit ohne bemerkbaren Nachtheil ertragen wird, der aber, in einem jugendlichen, zumal mit schwacher Brust begabten Körper täglich viele Stunden fortdauernd, für die Bereitung und den Umlauf des Blutes sowohl, wie für die Lungen selbst, von den schädlichsten Folgen, und das wichtigste ursächliche Moment der so häufigen Lungensucht ist, wenn diese auch viel später, und öfters erst zwischen dem zwanzigsten und vierzigsten Jahre zum Ausbruche gelangt. Kommt hierbei noch in Erwägung, daß die Luft, die von den Schülern eingeathmet wird, gewöhnlich durch das Beisammensein Vieler in einem verhältnißmäßig engen Raume verdorben oder wenigstens nicht rein ist, und um so mehr die Eigenschaft eines Pabulum vitae verliert, je länger das Beisammensein dauert, so wird auch der hieraus für die Blutbereitung und Ernährung entspringende Nachtheil nicht zu niedrig anzuschlagen sein. Das Singen, sehr geeignet zur Entwickelung und Stärkung einer sonst gesunden Brust, und deshalb auch für diesen Zweck zu empfehlen, bringt in einer geschwächten oder der Anstrengung ungewohnten nur zu leicht die entgegengesetzte Wirkung hervor. Richten wir noch zuletzt den Blick auf das Haupt, so fällt vor Allem auf, wie sehr bei vielen Jünglingen das edelste Gebilde des Menschen, das Auge, in seiner Sehkraft geschwächt und ohne Schonung gemißhandelt wird. Noch nie, so lange es Schulen giebt, ist die Kurzsichtigkeit unter der Jugend so häufig gewesen, und mit jedem Jahre scheint die Zahl der Brillenträger in den oberen Klassen zuzunehmen. Man hat die Ursache dieses Fehlers in dem kleinen Drucke und schlechten Papiere der Schulbücher zu finden geglaubt, und wirklich ist nicht zu leugnen, daß oft Schriften solcher Art ein schlimmes Augenpulver sind, und in dieser Beziehung selbst die niedlichen und beliebten Schulausgaben der Klassiker von Tauchnitz und Teubner noch Manches zu wünschen übrig lassen; viel mehr jedoch und vorzugsweise muß die Augenschwäche dem zu anhaltenden, bei Sonnen- und bei Lampenlicht fortgesetzten Lesen und Schreiben überhaupt, und außerdem der consensuellen Wirkung beigemessen werden, welche das Sehorgan bei sitzender Stellung des Körpers von Seiten des Unterleibes zu erdulden hat. Das Uebel wird durch schlechte Brillen verschlimmert, die in kleineren Städten gewöhnlich von Hausirern gekauft werden, denen verstattet ist, im Lande umherzuziehen und die Augen zu blenden.

Es ist nicht hier der Ort, pathologische Untersuchungen bis ins Einzelne zu verfolgen, und aus der Erfahrung Fälle zu erzählen, wo Geist und Körper in den Schulen für immer zerrüttet worden sind. Die Beispiele solcher Art, wie zahlreich sie auch gesammelt werden

möchten, haben auch zu wenig bewegende und beweisende Kraft, weil sie als einzelne Erscheinungen immer noch keinen sicheren Schluß auf das Ganze erlauben. Und eben so wird die Uebertreibung, mit welcher schon zuweilen die Schüler insgesammt für Schwächlinge und Treibhauspflanzen erklärt worden sind, weder als wahr noch als nützlich sich erweisen können, vielmehr dem guten Zwecke, den sie etwa beabsichtigt, selbst entgegenstehen und unbeachtet bleiben. Als Ergebniß einer unbefangenen Beobachtung möchte aber wohl nach dem Vorhergehenden anzunehmen sein, daß es im Allgemeinen mit der Gesundheit der Schulen mißlicher als jemals bestellt ist, daß die jetzige Unterrichtsweise zur Entwickelung oder Hervorbringung von Krankheitsanlagen sehr geeignet, und daß es meistens schwer und oft unmöglich ist, bei diesem Systeme eine normale und kräftige Ausbildung des Körpers zu erzielen.

Den Vorstehern und Behörden ist dieser sorgliche Zustand nicht völlig fremd geblieben, und es fehlt nicht an einzelnen Verordnungen und Rathschlägen, aus welchen hervorgeht, daß man auf das zunehmende Uebel aufmerksam geworden und ihm zu begegnen nicht abgeneigt ist. Zuweilen werden jetzt von Lehrern und Schülern weite Spaziergänge angestellt, die aber, weil sie zu selten geschehen, wenig nützen können, und oft nur die Folge haben, daß die Meisten übermüdet zurückkehren, und Einer oder der Andere darauf erkrankt. So ist auch empfohlen worden, die Bäume vor den Fenstern der Schulstuben zu entfernen, damit nicht durch Dunkelheit oder durch die zitternde Bewegung der Blätter im Sonnenschein das Auge leide, u. dgl. m. Solche und ähnliche Anordnungen sind an sich zwar lobenswerth, sie berühren aber den eigentlichen Grund des Uebels nicht, und erscheinen ungenügend und kleinlich, so lange das Sitzen nicht abgekürzt, und die Menge der Unterrichtsgegenstände, der Lehrstunden und häuslichen Arbeiten nicht beträchtlich vermindert wird. Aufmerksame und um das Wohl der Jugend besorgte Lehrer haben dieses lange schon eingesehen, und sich mit voller Ueberzeugung zu den hier dargelegten Ansichten und Vorschlägen bekannt. Es giebt aber auch Philologen und im Sitzen ergraute Geschäftsmänner, welche eben sowohl das Dasein des Uebels, als die Nothwendigkeit irgend eines dagegen anzuwendenden Heilmittels beharrlich in Abrede stellen; entweder weil es ihnen an der nöthigen Unbefangenheit und Beobachtungsgabe fehlt, oder weil sie, von den Folgen des angeführten Schulplans mit betroffen, selbst schon in einem abnormen Zustande sich befinden, und darin den schlimmen Kranken gleichen, die sich nicht für krank halten wollen; so wie es leider auch unzählige Schüler giebt, die, an ihren Zustand einmal gewöhnt, nach einer Erleichterung desselben sogar den Wunsch nicht mehr empfinden können.

Um so erfreulicher ist es, von dem als Philologen und Schulmann hochgeachteten J. C. Jahn einige Bemerkungen zu lesen, welche mit dem Vorgetragenen so wesentlich übereinstimmen, daß es zum Schlusse nicht unzweckmäßig scheint, sie wörtlich hier folgen zu lassen.

In den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, herausgegeben von Seebode, Jahn und Klotz, Bd. XIV. H. 4. September 1835, heißt es in einer Anmerkung S. 478:

„Die geistige Ausbildung des Gymnasiasten besteht offenbar nicht blos darin, daß man ihn befähige, Alles, was gelehrt werden soll, in sich aufzunehmen und es zu begreifen und zu verstehen; sondern er muß auch das Begriffene und Erlernte selbstständig in sich verarbeiten, durch eigene Studien zu vermehren, nach allen, seinem Bildungszustande angemessenen Richtungen hin anzuwenden, und unter neuen Beziehungen und Gestalten zu reproduciren lernen, — kurz, sein Geist muß nicht blos empfangen, sondern auch wiedergeben und schaffen können. Zur Weckung und Ausbildung dieser Reproductionskraft aber ist unumgänglich nöthig, daß man den Schüler frühzeitig und fleißig zum Privatstudium führe, und ihm Zeit gebe, für sich selbst zu arbeiten. Die frühere deutsche Gymnasialverfassung hatte, nach dem Grundsatze: non multa sed multum, diesen Punkt recht zweckmäßig beachtet. In den sächsischen Fürstenschulen z. B. wurde der Schüler wöchentlich in etwa 25—26 Lehrstunden unterrichtet, und diese beschränkten sich noch dadurch außerordentlich, daß sehr oft diese Lehrstunden ausgesetzt, und dafür sogenannte Arbeitstage angeordnet wurden, an welchen der Schüler für sich studirte. Ueberdies war sein Studienkreis gegen den unsrigen außerordentlich beschränkt, indem außer Lateinisch und Griechisch und etwas Religion fast Nichts gelehrt wurde, und auch in den beiden classischen Sprachen nur eine kleine Anzahl von Schriftstellern ihm zum Lesen vorgeschrieben war. — Wenn man nun aber bedenkt, was jene Anstalten bei ihrem beschränkten Lehrplane und bei der damaligen schwerfälligen und einseitigen Lehrmethode geleistet haben, so kommt man bei weiterer Untersuchung leicht zu dem Resultat, daß das fleißige Privatstudium der Schüler (und die geistige und körperliche Erholung, die ihnen dabei vergönnt war) alle jene Mängel der Schulen paralysirte, und glänzende Erfolge der Bildung sicherte. Zu diesem alten Bildungsprincip scheint man in Baiern zurückkehren zu wollen, wo durch eine Königl. Verordnung vom 3. Februar 1834 die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden in den einzelnen Gymnasialklassen auf 22 herabgesetzt ist. — Uebrigens aber scheint unsere Zeit das Wesen der Gymnasialbildung im vielen Unterrichten zu suchen. Allerdings pflegen die Schüler in den meisten deutschen Gymnasien auch jetzt zum Privatstudium angehalten zu werden, und viele Programme zählen die Schriftsteller auf, welche von den Schülern alljährlich privatim gelesen worden sind. Allein wenn man auf der anderen Seite auch erfährt, daß der Primaner wöchentlich 37—40 Lehrstunden zu besuchen hat, daß er in sechs verschiedenen Sprachen (Lateinisch, Griechisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Hebräisch) und nächstdem noch in der Religion, philosophischen Propädeutik, Geschichte und Geographie, Mathematik, Naturkunde u. s. w. unterrichtet wird, und wenn man bedenkt, daß unsere Jugend dabei noch häufig viel arbeitsscheuer und vergnügungssüchtiger gewöhnt ist, als

die der vergangenen Zeiten, so begreift man kaum, wie ein Schüler Zeit genug hat, sich auf alle die vorzutragenden Lehrgegenstände gehörig zu präpariren, und dann das Vorgetragene hinreichend zu wiederholen, um den reichen und oft höchst verschiedenartigen Lehrstoff seinem Gedächtnisse einzuprägen — geschweige denn, woher er noch Zeit zum Privatstudium (und zur Erholung) nehmen will; auch verlangt der Körper seine Pflege, und man kann den Jüngling nicht den ganzen Tag am Arbeitstische festhalten, ohne ihn zum Schwächling zu erziehen, und mit siechem Körper von der Schule zu schicken. — Es läßt sich daher wohl nicht ohne Grund behaupten, daß unsere gegenwärtige Gymnasialeinrichtung eine zureichende quantitative und qualitative, receptive und reproductive Ausbildung des jugendlichen Geistes, trotz der so sehr fortgeschrittenen Methodik, nicht mit der Sicherheit herbeiführe, wie die Vergangenheit, und daß vielmehr das viele Unterrichten, und das Beschäftigen mit den verschiedenartigsten Gegenständen, statt des gründlichen Wissens eine oberflächliche Allerweltsbildung zum Resultat habe, welche neuerdings selbst von einem Mitgliede der französischen Deputirtenkammer den deutschen Gymnasien nicht ohne Grund vorgeworfen worden, und welche vielleicht ein Hauptförderungsmittel der gegenwärtigen, so oft beklagten Altklugheit und Vorlautheit unserer Jugend ist. Darum ist es gewiß auch der Beachtung der Schulmänner und Pädagogen werth, ob es nicht bald Zeit sein werde, die Lehrpläne der deutschen Gymnasien wieder zu vereinfachen, und die große Lehrstundenzahl zu reduciren."

Möge die Erfüllung dieses Wunsches, mit welchem sich der so vieler Aeltern und Jugendfreunde vereinigt, nicht zu lange auf sich warten lassen; dann wird mit dem Geiste auch der Körper gewinnen, und mit der Gesundheit der Schulen wird es besser werden.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.